

Die langen Wellen der Globalisierung und die Arbeiterbewegung

Günter Benser/Jürgen Hofmann

Die Debatte um die meist als Globalisierung bezeichneten Entwicklungstendenzen der heutigen Weltwirtschaft und um deren soziale, ökologische, politische und kulturelle Folgen schließt die Frage ein, ob und inwieweit wir es mit einer völlig neuartigen Erscheinung zu tun haben oder ob und inwieweit es sich um den bisherigen Gipfelpunkt eines längerwirkenden geschichtlichen Trends handelt. Auf der letzten Linzer Konferenz der ITH (International Conference of Labour and Social History) tat sich hierzu eine erhebliche Spannweite der Ansichten auf.¹ Wurde der Begriff Globalisierung überwiegend zur Benennung der gegenwärtig weltweit um sich greifenden, durch erwiesene Tatsachen belegten Charakterzüge des heutigen Kapitalismus benutzt, so fehlte es doch auch nicht an Stimmen, die davor warnten, neoliberalistischen Interpretationen und interessengeleiteten Losungen aufzusitzen. Hingegen waren sich alle Redner grundsätzlich einig, daß die heute zu beobachtende Globalisierung ihre Geschichte hat, wobei meist auf die mit dem Industriekapitalismus einsetzenden Umbrüche verwiesen wurde.

Es kann wohl kaum Zweifel bestehen, daß die Suche nach den historischen Wurzeln und das Nachdenken über die geschichtliche Dimension des Globalisierungsprozesses für dessen Verständnis wie für die Erarbeitung und Umsetzung von Strategien und Gegenstrategien unverzichtbar ist. Ein Rückgriff lediglich auf die Entfaltung des Industriekapitalismus reicht hier nicht aus. Wenn sich aber erweisen sollte, daß Globalisierung zwar viel mit der Entstehung und Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise zu tun hat, es sich aber nicht um zwei Begriffe für dieselbe Sache handelt, so stellt sich auch die Frage nach den agierenden gesellschaftlichen Kräften etwas anders. Dann haben wir es nicht nur mit den Antipoden Kapital und Proletariat, Kapitaleigner und Manager auf der einen und Arbeiterbewegung auf der anderen Seite zu tun. Dann ist ein weitaus breiteres Spektrum sozialer, nationaler beziehungsweise ethnischer, antikolonialer, kultureller, religiöser, antipatriarchalischer und weiterer Bewegungen und Bestrebungen im Spiele. Dann tritt deutlicher hervor, daß es immer auch gegenläufige Entwicklungen zum Globalisierungsprozeß gab, gibt und geben wird, weil große Menschenmassen in den Widerspruch zwischen der Schaffung neuer Strukturen und der Zerstörung alter Verhältnisse geraten, wobei nicht simpel neu mit *gut* und alt mit *schlecht* gleichsetzbar ist. Nicht zuletzt bestätigt ein Blick in die Geschichte, daß es sich längerfristig um ungleichmäßige Entwicklungen handelt, die stets ihre vergänglichen ökonomischen, politischen und militärischen Zentren besaßen und besitzen. Weder die Portugiesen noch die Spanier, weder die Briten noch die Deutschen oder die

1 Siehe den Bericht im JahrBuch 2004/I.

Russen vermochten ihre hegemoniale Stellung auf Dauer zu behaupten. Und es spricht nichts dafür, daß es den US-Amerikanern anders ergehen wird.

Gehen wir vom Begriff Globalisierung aus. Er erhielt seinen ursprünglichen Sinn und Inhalt dadurch, daß die Menschen vor einem halben Jahrtausend begonnen haben, ihren Lebensraum Erde als Globus zu begreifen und zu erfahren. Als erster Schub im Globalisierungsprozeß wäre demzufolge das Zeitalter der Entdeckungen anzusetzen, das ja mit dem oft als Frühkapitalismus bezeichneten Entwicklungsstadium zusammenfällt.

Die gegenwärtige Globalisierung wird meist charakterisiert durch Entwicklungsprozesse wie die Revolution in den Informationstechnologien und die so möglich gewordene zeitgleiche Kommunikation, die Einbindung neuer Regionen in den Weltmarkt, die Standortverlagerung von Produktionen in sogenannte Billiglohnländer, das Agieren transnationaler Konzerne, das Ausweichen von Kapitaleignern in die internationalen Finanzmärkte, um die sinkende Profitrate zu kompensieren, das Abheben der aufgeblähten Finanzwirtschaft von der realen Produktion und Konsumtion, das Herauslösen von Produktion und Handel aus staatlicher Kontrolle, eine der standardisierten Warenproduktion entsprechende Nivellierung der Kultur und weitere weltweit wirkende Erscheinungen. Dabei wird meist auf die enorme Dimension und das hohe Tempo dieser Entwicklungen verwiesen.

Das Tempo der Entwicklung hat sich fortschreitend tatsächlich beschleunigt. Aber sage niemand, daß das Ausmaß heutiger Umbrüche, der Grad der Herausforderungen und der Folgen für die Menschen mit den Belastungen aus früheren Schüben im Globalisierungsprozeß nicht vergleichbar wären. Die Wirkungen waren zu unterschiedlichen Zeiten verschieden, aber sie erwiesen sich stets als tief und nachhaltig. Und manche Ähnlichkeiten sind bei genauerem Hinschauen viel stärker, als es auf den ersten Blick scheinen mag.

Durch den im ersten Schub der Globalisierung ausgelösten Umbruch kam es zu einer für damalige Verhältnisse kolossalen Ausweitung der miteinander kommunizierenden Regionen der Erde, zu einer beträchtlichen Ausdehnung der Verkehrsverbindungen - vor allem auf dem Seewege - und zu einem bis dahin nicht gekannten Anwachsen der Warenströme beziehungsweise der als Beute nach Europa fließenden Schätze und Produkte. Die Terroristen jener Jahre hießen Raubritter oder Piraten (die ihre Piraterie nicht selten im Staatsauftrag betrieben). Edelmetalleinfuhren bewirkten riesige Preissteigerungen und fortschreitende soziale Differenzierungen. Die Arbeitswelt veränderte sich grundlegend. Nicht nur, weil in den von Europäern eroberten Regionen die neuzeitliche Sklaverei Einzug hielt, sondern auch, weil in Europa selbst die neue Geldwirtschaft eine zweite Welle der Leibeigenschaft auslöste. Auch damals schon erwiesen sich bestimmte innovative Produktionen - wie zum Beispiel der Schiffsbau - als Schrittmacher des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Weite, zur Holzgewinnung für den Schiffsbau entwaldete Gebiete zeugen noch heute davon, daß im Zuge der Globalisierung nicht erst in der Jetztzeit irreversible Beschädigungen der Natur angerichtet wurden. Selbst Standortprobleme taten sich frühzeitig auf, denn mit dem entstehenden

Verlagssystem - zunächst vor allem in der Textilherstellung - erfolgte die Verlagerung von Produktionen aus den Städten ins flache Land, zum Zwecke der Senkung von Lohnkosten.² Auch die sich über Jahrhunderte hinweg selbstgenügende landwirtschaftliche Produktion blieb nicht verschont. Veränderten sich in der „Alten Welt“ zum Beispiel durch Anbau von Kartoffeln und Mais nicht nur Feldbau und Viehwirtschaft, sondern auch Ernährungsgewohnheiten der Menschen, so geschah Entsprechendes in der „Neuen Welt“ durch Einführung europäischer Getreide- und Gemüsearten. Es begannen sich Weltreligionen, Weltsprachen und schließlich auch eine Weltliteratur herauszubilden. Sogar ihre Krankheiten tauschten die nun miteinander verbundenen Kontinente aus. Brachten die Europäer die Pocken und den Typhus nach Amerika, so holten sie sich im Gegenzug die Syphilis. Nicht zuletzt schlugen sich die technische Entwicklung und die hegemonialen Ansprüche einzelner Staaten im Militärwesen nieder. Kriege begannen, ganze Kontinente zu erfassen, um schließlich zu Weltkriegen zu werden. Der Umschlag vom vorwiegend regionalen und zeitlich eng begrenzten militärischen Konflikt zum Weltkrieg ist aber dem zweiten Globalisierungsschub zuzuordnen. Die Revolutionierung der Massenverkehrsmittel und der Waffentechnik sowie tiefgreifende soziale Veränderungen waren die unabdingbaren Voraussetzungen. Der erste Weltkrieg mit seinen im Stellungskrieg festgefahrenen Fronten ist ein Ausdruck für den Widerspruch zwischen veralteten militärischen Strategien und den neuen Möglichkeiten, die Technik und Armeen boten.

Und auch die gewaltsam ausgefochtenen sozialen Auseinandersetzungen erreichten neue Dimensionen.³ Die schlimmste Folge des ersten Schubes der Globalisierung waren der durch Kolonialisierung in der außereuropäischen Welt verursachte gewaltsame Abbruch beziehungsweise die Deformation autochthoner Entwicklungen, ja die Ausrottung ganzer Völker und Kulturen, vor allem in Afrika, Amerika und Australien. Im „Kommunistischen Manifest“ finden wir diesen ersten Schub der Globalisierung einprägsam beschrieben: „Die Entdeckung Amerikas, die Umschiffung Afrikas schufen der aufkommenden Bourgeoisie ein neues Terrain. Der ostindische und chinesische Markt, die Kolonisierung von Amerika, der Austausch mit den Kolonien, die Vermehrung der Tauschmittel und Waren überhaupt gaben dem Handel, der Schifffahrt, der Industrie einen nie gekannten Aufschwung und damit dem revolutionären Element in der zerfallenden feudalen Gesellschaft eine rasche Entwicklung.“⁴

Der zweite Schub der Globalisierung setzte mit dem Umsichgreifen des Industriekapitalismus ein, von dem sich das imperialistische Stadium mit einigen Besonderheiten abheben ließe. Aber so weit soll diese knappe historische Rückschau hier nicht getrieben werden. Auch diese Stufe der Globalisierung wird im

2 Eine fortgeschrittenere Stufe der Standortproblematik analysierend, zitierte Karl Marx im „Kapital“ eine Äußerung des Parlamentsmitgliedes Stapleton aus dem Jahre 1873: „Wenn China ein großes Industrieland wird, so sehe ich nicht ein, wie die europäische Arbeiterbevölkerung den Kampf aushalten könnte, ohne auf das Niveau ihrer Konkurrenten herabzusteigen.“ (Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, [im folgenden MEW], Bd. 23, S.627, Anm. 53).

3 Siehe den Beitrag von Beverly Silver im Jahrbuch 2004/I.

4 MEW, Bd. 4, S.463.

„Kommunistischen Manifest“ trefflich charakterisiert: „Aber immer mehr wuchsen die Märkte, immer stieg der Bedarf. Auch die Manufaktur reichte nicht mehr aus. Da revolutionierte der Dampf und die Maschinerie die industrielle Produktion... Die große Industrie hat den Weltmarkt hergestellt, den die Entdeckung Amerikas vorbereitete. Der Weltmarkt hat dem Handel, der Schifffahrt, den Landkommunikationen eine unermessliche Entwicklung gegeben. Diese hat wieder auf die Ausdehnung der Industrie zurückgewirkt... Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. Sie hat zum großen Bedauern der Reaktionäre den nationalen Boden der Industrie unter den Füßen weggezogen... Sie werden verdrängt durch neue Industrien, die nicht mehr einheimische Rohstoffe, sondern den entlegensten Zonen angehörige Rohstoffe verarbeiten und deren Fabrikate nicht nur im Lande selbst, sondern in allen Weltteilen zugleich verbraucht werden... An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion.“⁵ Marx und Engels haben diese Entwicklung als einen Triumph der Bourgeoisie beschrieben, die sich „eine Welt nach ihrem eigenen Bilde“ schafft.⁶

Alle Klassen der Gesellschaft waren von diesem Globalisierungsschub betroffen, die untergehenden wie die aufstrebenden. Die Verunsicherung der Existenz löste eine Welle von Auswanderung und Einwanderung aus, die zu einer Bevölkerungsbewegung und einer gegenseitigen Durchdringung von Ethnien führte, wie es sie seit der Völkerwanderung nicht mehr gegeben hatte.

Weltweit setzte sich anstelle feudaler Abhängigkeiten die „freie“ Lohnarbeit als vorherrschende Form der Arbeit durch, wengleich - übrigens bis heute - auch andere Formen der Arbeit fortexistierten, manche sogar neu auflebten: Sklaverei, Zwangsarbeit, Schuldknechtschaft, Halbpacht, Verlagswesen, Kinderarbeit, Familienarbeit, prekäre Arbeitsverhältnisse.

Es waren vor allem die sozialen und politischen Folgen dieser Entwicklung, mit denen sich Marx, Engels und andere sozialistische Denker und Praktiker auseinandersetzen und denen sie die Vision einer befreiten Menschheit, einer gerechten Gesellschaft gegenüberstellten. Mit dem Postulat, daß die Theorie zur materiellen Gewalt wird, wenn sie die Massen ergreift⁷, widmeten sie sich energisch der Herausbildung einer auf dieses Ziel orientierten Bewegung.

Das Industrieproletariat, die Trägerschaft der klassischen Arbeiterbewegung, ist soziales Produkt dieses zweiten Schubes der Globalisierung. Die frühe Arbeiterbewegung, die in der Regel nicht in nationaler oder regionaler Abgeschlossenheit entstand, war sich der internationalen Dimension ihrer Situation und ihres Handelns mehr oder weniger bewußt. Ihre Theoretiker begründeten die Mission der Arbeiterklasse aus den internationalen Gemeinsamkeiten der Arbeitenden. Die frühen politischen Arbeiterorganisationen kannten keine nationale

5 Ebenda.

6 Ebenda, S.466.

7 Siehe Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: MEW, Bd. 1, S.385.

Abgeschiedenheit, waren sich der Abhängigkeit von internationalen Entwicklungen bewußt und drängten auch schon bald auf internationale Zusammenschlüsse. Das Kommunistische Manifest und die Dokumente der Internationalen Arbeiterassoziation sprechen hier eine deutliche Sprache.

Dies wird auch vom internationalen Sprecher von Attac Frankreich Christophe Aguiton ähnlich gesehen. In einem Interview wurde ihm die Frage gestellt: „Sehen Sie Parallelen zur Gründung der Ersten Internationale 1864?“ Seine Antwort lautete: „Es gibt mindestens eine Gemeinsamkeit. Der Wirtschaftswissenschaftler Karl Polanyi bezeichnete die Zeit von 1850 bis 1880 als eine erste Phase der Globalisierung. Die Erste Internationale war die Antwort der Arbeiterklasse darauf, sozusagen die Globalisierung der Arbeiterklasse gegen die des Kapitalismus. Heute sind es ebenfalls die Arbeiter, aber auch die Landwirte, die Frauen, die Jugend usw., die sich gegen die neue Phase kapitalistischer Globalisierung zur Wehr setzen. Aber im Unterschied zum ausgehenden 19. Jahrhundert hatten wir in der Zwischenzeit viele Gelegenheiten, Erfahrungen im Umgang mit dem Kapitalismus zu sammeln. Es gab die Russische und die Chinesische Revolution, zwei Weltkriege und viele andere Ereignisse. Ein weiterer Unterschied: die erste ‚Globalisierung‘ der Bewegung, die Gründung der Ersten Internationale, war de facto eine europäische. Es gab nur wenige US-Amerikaner, die sich daran beteiligten. Heute finden die großen internationalen Treffen nicht in Europa, sondern im brasilianischen Porto Alegre statt. Wir befinden uns im Gegensatz zu damals in einem wirklich globalen Prozeß, an dem sich Lateinamerikaner, Nordamerikaner, Afrikaner und Asiaten beteiligen. Aber die Situation ist komplexer geworden, denn wir befinden uns nicht am Anfang eines Prozesses, sondern bereits mittendrin.“⁸

Die Dialektik der Geschichte (und damit eine schwer zu bewältigende Konfliktsituation der Arbeiterbewegung) bestand und besteht indes darin, daß Globalisierung beziehungsweise Internationalisierung nicht der alleinige große Strom der Geschichte war und ist. Gegenläufig vollzogen und vollziehen sich Prozesse der Nationwerdung, der Bildung von Nationalstaaten, der Aufschwung nationaler Bestrebungen und Bewegungen. Auch diese Entwicklung hält bis heute an. Die Nation - das gilt zumindest für die fortgeschrittensten Industrienationen - ist in die Konfliktzone zwischen den gegenwärtigen Prozessen der Globalisierung beziehungsweise Europäisierung einerseits und der Regionalisierung andererseits geraten. Der neoliberalistische Trend zur Deregulierung zielt wesentlich auf den Abbau der Kompetenzen souveräner Staaten, die sich in der Regel als Nationalstaaten verstehen. Der allseits beklagte Werteverfall schließt die zunehmende Geringschätzung nationaler Kulturgüter ein. Sprachen werden in nie gekanntem Ausmaß von Anglizismen unterwandert. Viele Sprachen sind schon ausgestorben, weiteren droht ein solches Geschick.

Die Besetzung der Begriffe Nation und Volk durch die rechtsextreme, neonazistische Szene und durch sogenannte wertkonservative Politiker wird von vielen linken Intellektuellen mit multikulturellen Konzepten beantwortet, kaum jedoch mit

eigenen Ansprüchen auf Heimat, Vaterland, Nation. Aber wo die nationale Frage unterschätzt wird, meldet sie sich erfahrungsgemäß immer wieder zurück, nicht selten mit Brachialgewalt. Man sollte bedenken: Ende des 19. Jahrhunderts gab es – Rußland und die Türkei, wie auch die Stadt- und Zwergstaaten eingeschlossen – in Europa 24 Staaten. Im Jahre 2000 waren es 38. Bei der Hälfte der in jüngster Zeit geführten Kriege handelt es sich um Sezessionskriege. Norbert Elias dürfte recht haben, wenn er den Nationalismus als „eines der mächtigsten, wenn nicht das mächtigste soziale Glaubenssystem des 19. und 20. Jahrhunderts“ bezeichnet.⁹

So sollte sich neben der Problematik der politischen Macht das Spannungsverhältnis zwischen Nationalem und Internationalem als die zweite unüberbrückbare Scheidelinie zwischen den beiden Hauptrichtungen der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts erweisen, zwischen der marxistisch-orientierten und der anarchistischen. Neu war damals, wie die Arbeiterbewegung die Globalisierungsprozesse aufnahm und dem Proletariat das Bewußtsein vermittelte, eine internationale, zu internationaler Solidarität fähige und verpflichtete Klasse zu sein. Im Verständnis der Marxisten bestand die Mission des Proletariats darin, mit der eigenen Befreiung zugleich die gesamte Menschheit zu befreien und damit gleichzeitig jede nationale Zwietracht zu überwinden. „In dem Maße, wie die Exploitation des einen Individuums durch das andere aufgehoben wird, wird die Exploitation einer Nation durch die andere aufgehoben. Mit dem Gegensatz der Klassen im Innern der Nation fällt die feindliche Stellung der Nationen gegeneinander.“¹⁰ Folgerichtig lag in der frühen Arbeiterbewegung das Primat beim Internationalen, und ihre große mobilisierende Idee war der Internationalismus: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Es ist wichtig, daran zu erinnern, daß dieser Appell die frühere Losung „Alle Menschen sind Brüder“ ersetzte. Das hatte eine doppelte Bedeutung. Zum einem trat nun an die Stelle des allgemeinen Menschen der klassengeprägte Proletarier. Zum anderen lenkte die Forderung nach Vereinigung der Proletarier aller Länder die Aufmerksamkeit auch darauf, daß die Proletarier in getrennten und sie trennenden Ländern lebten und verschiedenen Nationen und ethnischen Gemeinschaften angehörten. „Vereinigte Aktion, wenigstens der zivilisierten Länder, ist [für das Proletariat] eine der ersten Bedingungen seiner Befreiung.“¹¹ Ist es nicht aufschlußreich, daß 1864, als die Internationale Arbeiterassoziation gegründet wurde, die St. Martins Hall mit den Fahnen verschiedener Nationen geschmückt war?

Hingegen tritt uns im Anarchismus der Internationalismus weitaus radikaler entgegen, und er geht bis zur Negierung des Nationalen. Man könnte sagen, daß die Anarchisten auf ihre Weise am entschiedensten auf die Schübe der Globalisierung reagiert haben. Allerdings stellt sich die Frage, ob dies noch ein Inter-Nationalismus ist, da doch Inter-Nationalismus - im Unterschied zum Kosmopolitismus - die Existenz des Nationalen und dessen Anerkennung und Beachtung zur Voraussetzung

9 Norbert Elias: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1990, S.194-197.

10 MEW, Bd. 4, S.479.

11 Ebenda.

hat. Der Anarchismus hat einen ganz anderen Ansatzpunkt als der Marxismus. Anarchie bedeutete zeitgenössisch „Organisation der ökonomischen Ordnung und Negierung der politischen Autorität“.¹² Die politische Autorität aber wurde durch den Nationalstaat oder den Vielvölkerstaat repräsentiert. Die von den Anarchisten angestrebten Föderativpakte kannten dagegen nur die Ebenen „kommunal, regional, international“.¹³ Proudhon schrieb am 23. März 1856 an Michelet: „Ich behaupte die Orthodoxie der Gerechtigkeit, und ich verleugne das Vaterland, wenn ich es die Tyrannen begünstigen, dem Meineid und Mord Beifall zollen, die Besten ächten und Unwissenheit, Knechtschaft und Aberglaube zum Gesetz erheben sehe... Wo die Gerechtigkeit ist, da ist das Vaterland“.¹⁴

Aus ähnlicher Geisteshaltung heraus forderte Bakunin die universelle Revolution: „Von jetzt ab muß die Erhebung jedes Volkes nicht in Hinblick auf sich selbst, sondern in Hinblick auf die ganze Welt geschehen.“¹⁵ Ein internationaler Bruder dürfe „das Heil für sein Land und die ganze Welt nur in der sozialen Revolution sehen“, und er müsse verstehen, daß „die soziale Revolution notwendigerweise eine europäische und eine Weltrevolution werden wird“.¹⁶ Hier gibt es also nicht die im Kommunistischen Manifest betonte Dialektik von sozialem Inhalt und nationaler Form des Kampfes.¹⁷

So sehr die in der I. und II. Internationale vereinigten Arbeiterparteien internationalistische Überzeugungen und Haltungen auch auszeichneten, so sehr war man doch mit vielfältigen nationalen Konflikten und Bewegungen konfrontiert. Der Internationalismus wurde auf den Prüfstand der Praxis gelegt, und nicht immer, sogar fortschreitend weniger bestand er diese Prüfung. Mehr noch - auch die Arbeiterbewegung selbst erfuhr nationale Ausprägungen.¹⁸ Im Verlauf des 20. Jahrhunderts hat sich die nationalstaatliche Prägung der Arbeiterbewegung so verfestigt, daß bis heute noch keine hinreichenden organisatorischen und intellektuellen Voraussetzungen für eine adäquate Reaktion auf den gegenwärtigen Schub der Globalisierung gegeben sind.

In der Ära der bürgerlich-demokratischen Revolutionen hatten sich die am Gedankengebäude von Marx und Engels orientierten Parteien durchaus bemüht, der Dialektik von sozialem und nationalem Kampf zu entsprechen - gemäß dem von Engels formulierten Grundmotiv, daß eine Nation, die eine andere unterdrückt,

12 So García José Viñas. Zit. nach: Max Nettlau: Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin. Seine historische Entwicklung in den Jahren 1859-1880, Berlin 1927, S.212.

13 Siehe ebenda, S.217f.

14 Zit. nach: Ebenda, S.8.

15 Zit. nach: Ebenda, S.42.

16 Prinzipien und Organisation der Internationalen Revolutionären Gesellschaft, in: Michael Bakunin: Gesammelte Werke, Bd. III, Berlin 1924, S.33f.

17 „Obleich nicht dem Inhalt, ist der Form nach der Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie zunächst ein nationaler. Das Proletariat eines jeden Landes muß natürlich zunächst mit seiner eigenen Bourgeoisie fertig werden.“ (MEW, Bd. 4, S.473.)

18 Werner Sombart zum Beispiel leitete daraus drei Typen der Arbeiterbewegung ab: den englischen, den französischen und den deutschen Typus. Siehe Werner Sombart: Sozialismus und Soziale Bewegung, Jena 1919.

selbst nicht frei sein kann.¹⁹ Was nicht heißt, daß diese Parteien auch in jedem Falle das Wesen konkreter nationaler Bestrebungen und Bewegungen treffend zu beurteilen und entsprechend zu handeln vermochten. Nur jene Parteien, die mit den komplizierten nationalen und ethnischen Problemen von Vielvölkerstaaten konfrontiert waren, haben die nationalen Fragen in ihrer tatsächlichen Dimension thematisiert, nämlich die Austromarxisten und die russischen Sozialdemokraten.

Demgegenüber war die deutsche Sozialdemokratie - statt sich mit konkreten nationalen Konflikten und Lösungsvorschlägen zu befassen - „in einen abstrakten Internationalismus“ ausgewichen, „der der Sogwirkung nationalistischer Massenbegeisterung im August 1914 letztlich nicht standhielt“. So formulierte es Peter Brandt.²⁰ Von der Abstraktheit dieses Internationalismus kann man sich an Hand der Schriften von Bebel²¹ und Kautsky²² überzeugen. Es taten sich jedoch auch für die deutsche Sozialdemokratie Probleme auf - zunehmend bei Eintritt in das imperialistische Stadium und dem stärkeren Durchschlagen globaler Entwicklungen, denen mit solch abstraktem Internationalismus nicht beizukommen war. Dies betraf vor allem

- die Frage von Krieg und Frieden und in diesem Zusammenhang die konkreten internationalen Konflikte, den Rüstungswettlauf und den Antimilitarismus,
- die koloniale Frage und die Stellung der Arbeiterbewegung zur Kolonialpolitik,
- Emigration und Migration, Standortprobleme und Konkurrenz durch billige Arbeitskräfte.

Es würde zu weit führen, dies im einzelnen nachzuweisen und zu beschreiben. Festzuhalten ist indes, daß sich bei jedem dieser Probleme Differenzierungen ergaben, und die reformistische und die linke Strömung hatten unterschiedliche Antworten parat. Oder genauer gesagt, die unterschiedliche Beantwortung der aus dem Spannungsverhältnis von Globalisierungsprozessen und nationalen Interessen erwachsenen Probleme trug wesentlich dazu bei, daß sich zwei neue Strömungen in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung herausbildeten.

19 Siehe Rede über Polen, in: MEW, Bd. 4, S.417.

20 Peter Brandt: Schwieriges Vaterland. Deutsche Einheit. Nationales Selbstverständnis. Soziale Emanzipation. Texte von 1980 bis heute, Berlin 2001, S.35.

21 Für Bebel war die Sache recht einfach: „Obwohl die nationale Idee noch vielfach die Köpfe beherrscht und das Mittel zur Aufrechterhaltung politischer und sozialer Herrschaft dient, denn dies ist nur innerhalb nationaler Schranken möglich, stecken wir bereits tief im Internationalismus... Die neue Gesellschaft wird sich dann auch auf internationaler Basis aufbauen. Die Völker werden sich verbrüdernd, sie werden sich gegenseitig die Hände reichen und danach trachten, den neuen Zustand allmählich über alle Völker der Erde auszudehnen.“ (August Bebel: Die Frau und der Sozialismus, Berlin 1946, S.595, 597).

22 Kautsky hatte in seinem Kommentar zum Erfurter Programm zwar widersprüchliche Tendenzen ausgemacht, aber das Proletariat sei letztlich keinen nationalistischen Anfechtungen ausgesetzt: „Das Proletariat nimmt nicht Anteil an der widerspruchsvollen Haltung, die sich daraus für die übrigen Klassen der heutigen Gesellschaft ergibt... Im Proletariat hört die zweite Tendenz auf zu wirken“, so daß „zusehends immer mehr auch bloß die Tendenz nach innigem internationalen Zusammenschluß die Proletarier der verschiedenen Kulturländer beeinflusst, und daß die Tendenz nach nationaler Abschließung und nationalem Kampf in ihren Reihen jede Wirkung verliert.“ (Das Erfurter Programm. In seinem grundsätzlichen Teil erläutert von Karl Kautsky, Stuttgart 1919, S.235.)

Als sich im Gefolge der Oktoberrevolution von 1917 schließlich zwei Weltlager formierten, führte dies zu einer eigenartigen Vermischung übergreifender Prozesse der Globalisierung. Diese resultierten wiederum aus der allgemeinen Entwicklung der Produktivkräfte. Diesmal waren sie mit politischen und militärischen Integrationsprozessen verbunden, die sich in zwei einander befehdenden Lagern vollzogen. Dies lief auf eine globale Polarisierung hinaus und gipfelte in einer die Existenz der gesamten Menschheit bedrohenden Konfrontation. Auch die verschiedenen Abteilungen der Arbeiterbewegung waren nicht nur dem einen oder dem anderen dieser Lager zugehörig, sie bekämpften einander auch erbittert. Länder und politische Bewegungen außerhalb der übermächtigen Pole mußten sich den bestehenden Fronten zuordnen oder zwischen ihnen lavieren. Für die Staaten der „dritten Welt“ entstand das Paradoxon, einesteils Verfügungsmasse des jeweiligen Lagers zu sein und andererseits als „Zünglein an der Waage“ Einfluß auf globale Entscheidungen nehmen zu können.

Zeitpunkt und Umstände ihrer Entstehung stellten die Arbeiterbewegung von Beginn an vor die Aufgabe, Globalisierungsprozesse theoretisch und programmatisch zu verarbeiten. Auf das „Manifest der Kommunistischen Partei“ aus dem Jahre 1848 ist bereits verwiesen worden. Anzumerken wäre noch, daß Marx und Engels damals erwarteten, die soziale Polarisierung würde den Prozeß der Formierung von Nationen überlagern. Daraus resultierte in ihren frühen Schriften die eher fragmentarische Behandlung der nationalen Frage. Im Lehrgebäude des Marxismus-Leninismus verfestigte sich die tendenzielle Unterschätzung der nationalen Problematik in der Aussage vom „Primat“ der sozialen vor der nationalen Frage. Verabsolutiert erwies sich dieser Lehrsatz mehrfach als Quelle von Fehlentscheidungen.

Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein gehörte die Erwartung der „Weltrevolution“ zu den selbstverständlichen Annahmen, auf die Teile der Arbeiterbewegung aufbauten. Angesichts der globalen Wirkungen des Aufstiegs des Industriekapitalismus war dies keine von vornherein abwegige strategische Orientierung. Der kapitalistischen Globalisierung wurde ein globales Revolutionskonzept entgegengestellt. Die Revolutionäre in Rußland verstanden ihre Revolution deshalb als Auftakt und Impuls einer Weltrevolution, die zunächst Europa erfassen und dann weiter ausstrahlen sollte. Sie blieb jedoch peripher, da die Revolutionen in den anderen Ländern meist in ihrer Anfangsphase verharrten und sich nicht zu einer europäischen Revolution verbanden. Stalins Konzept des Aufbaus des Sozialismus in einem Land war die Reaktion auf das Ausbleiben erfolgreicher Folgerevolutionen und zunächst umstritten. Aus ihm entwickelte sich fast zwangsläufig eine Politik, in der sich isolationistische mit hegemonialen Tendenzen mischten. In der Definition der historischen Epoche als der des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus artikulierte sich die Hoffnung, die Oktoberrevolution würde als Zäsur setzendes Ereignis langfristig doch noch ihre globalen Wirkungen entfalten. Die Leistung der Sowjetunion bei der Niederschlagung des Faschismus, verschiedene Nachkriegsentwicklungen und die Entstehung und zeitweilige Stabilisierung weiterer sozialistischer Länder gaben solchen Erwartungen neue Nahrung. Mit den

Ereignissen am Ausgang des letzten Jahrhunderts erwies sich dieses Verständnis der Epoche als Fehleinschätzung. Dennoch können der Oktoberrevolution nicht nachhaltige globale Wirkungen abgesprochen werden. Zahlreiche emanzipatorische Bewegungen und Prozesse sind ohne die Oktoberrevolution nicht zu verstehen. Daran ändert auch der zwiespältige Charakter der russischen Revolution und der sowjetischen Politik nichts. Obendrein wirkte der Systemwettbewerb als Herausforderung und Ferment beschleunigend auf die Anpassungen und Innovationen des gegenwärtig siegreichen Systems.

Bei den mit der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) verbündeten Parteien und Bewegungen setzte sich in den sechziger Jahren zunächst die Auffassung durch, die Annahmen zu Charakter, Inhalt und Haupttendenzen der Epoche hätten sich bestätigt. Nach dieser Lesart prägte der siegreiche Übergang zum Sozialismus das Bild der Epoche. Die Ausweitung sozialistischer Systeme²³ auf ein Drittel der Erde, das militärstrategische Gleichgewicht, die Leistungen der Sowjetunion in der Weltraumforschung und die Erfolge der nationalen Befreiungsbewegungen schienen dafür zu sprechen. Globalisierung wurde in dieser Phase vorrangig unter dem Aspekt der sich zuspitzenden Systemauseinandersetzung reflektiert. „Schauplatz dieser Auseinandersetzung ist die ganze Welt, sind die wichtigsten Bereiche des gesellschaftlichen Lebens: die Wirtschaft, die Politik, die Ideologie und die Kultur“, hieß es im Hauptdokument der Internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien vom Juni 1969, das in Moskau verabschiedet wurde.²⁴ Das genannte Dokument fixierte ebenfalls die These von den drei revolutionären Hauptströmen: dem sozialistischen Weltsystem, der internationalen Arbeiterklasse und den nationalen Befreiungsbewegungen, deren Aktionseinheit wachsende „Möglichkeiten für den weiteren Vormarsch der revolutionären und fortschrittlichen Kräfte“²⁵ böten. Mit dieser These versuchte die kommunistische Bewegung, verschiedenste Akteure mit jeweils unterschiedlichen Bedingungen und Aufgaben in einen globalen Prozeß einzubinden, dessen Hauptinhalt vom eigenen Verständnis der Epoche unter den Bedingungen der Systemauseinandersetzung abgeleitet war.

Die wissenschaftlich-technische Revolution wurde zwar „zu einem entscheidenden Kampffeld des historischen Wettbewerbs zwischen dem Kapitalismus und Sozialismus“²⁶ erklärt, ihre Inhalte jedoch nicht näher bestimmt und ihre Folgen für den Produktions- und Reproduktionsprozeß noch nicht überschaut. Die Bindung an traditionelle Fortschrittsvorstellungen, ökonomische Wachstumsstrategien und einen vor allem quantitativ orientierten Wettbewerb verstellte den Blick für die einschneidende und tiefgreifende Umbruchsituation, die bereits eingeläutet war. So setzte die KPdSU noch Ausgang der 80er Jahre auf traditionelle Produktionsziffern,

23 Hier soll nicht erörtert werden, inwieweit sich diese Länder berechtigt als sozialistische bezeichneten oder wie sie sonst zu charakterisieren wären. Als Antipoden zum kapitalistischen System wurden sie ohne Zweifel von Freund und Feind wahrgenommen.

24 Zit. nach Die SED. Geschichte, Organisation, Politik. Ein Handbuch, hrsg. von Andreas Herbst, Gerd-Rüdiger Stephan, Jürgen Winkler, Berlin 1997, S.706f.

25 Ebenda, S.706.

26 Ebenda, S.709.

die im Wettbewerb der Systeme in kurzen Fristen überboten werden sollten. Der vielfach verwandte Begriff des „wissenschaftlich-technischen Fortschritts“ blieb eher diffus. So mußte Walter Ulbricht in einer Besprechung zwischen den Führungskräften der KPdSU und der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) im August 1970 einräumen: „Die wissenschaftlich-technische Revolution hat tiefere, gefährlichere Wirkungen, als wir anfangs einschätzten.“²⁷ Sein Insistieren auf die wissenschaftlich-technische Revolution trug ihm den Vorwurf ein, „technokratische Theorien“ und irrealer Ziele zu vertreten, und gehörte schließlich zu den Gründen, die zu seiner Ablösung führten.

Für die westeuropäische Sozialdemokratie bildeten die Lagerbildung und die Systemkonfrontation ebenfalls lange Zeit die entscheidende Folie programmatischer Überlegungen zu globalen Prozessen. Erst in den 70er Jahren fanden Themen des Nord-Süd-Konfliktes und globale Umweltprobleme stärkere Beachtung. Das Einschwenken auf die westeuropäische Integration und auf das atlantische Bündnis erfolgte je nach Interessenlage zu unterschiedlichen Zeiten. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) verweigerte sich aus Opposition gegen Konrad Adenauer lange Zeit dem Kurs der Westintegration, den sie in den 50er Jahren mit Blick auf die deutsche Teilung für kontraproduktiv hielt. Erst im Nachgang zum Godesberger Parteiprogramm von 1959 setzte sich ein grundlegender Paradigmenwechsel in dieser Frage durch. Herbert Wehner gab mit seiner Rede im Deutschen Bundestag im Juni 1960 das entscheidende öffentliche Signal. „Die deutsche Sozialdemokratie konnte sich nach 1960 mit Erfolg als Partei des Atlantizismus und ständige Mahnerin zur Einheit des Westens profilieren, wobei die gegenüber der Dritten Welt imperialistischen und gegenüber Westeuropa hegemonialen Aspekte der Weltpolitik jetzt nahezu vollständig ausgeblendet wurden.“²⁸

Die SPD erfaßte die Folgen der gravierend veränderten Produktions- und Reproduktionsprozesse erst in ihrem Berliner Programm von 1989 mit größerer Klarheit. Darin wird eindringlich auf den Zusammenhang von wissenschaftlich-technischen Innovationen und neuen Gefahren für Mensch und Natur aufmerksam gemacht, die an nationalen Grenzen nicht haltmachen. Auch die zwiespältige Wirkung der Informationstechnologien als Gefahr für Arbeitsplätze und demokratische Willensbildung einerseits sowie als Chance für eine humanere Arbeitswelt und für mehr Transparenz andererseits sind skizziert. Zur weltwirtschaftlichen und sozialökonomischen Dimension der Globalisierung heißt es dort: „Die Konzentration wirtschaftlicher Macht in immer weniger Händen scheint unaufhaltsam, der weltweite Wettlauf um Märkte und knappe Hilfsquellen unvermeidlich zu sein. In immer kürzerer Zeit bewegen sich Kapitalströme um den Erdball. Gigantische multinationale Konzerne planen ihre Gewinne weltweit, unterlaufen demokratische Kontrollen und erzwingen politische Entscheidungen.

27 Vermerk über die gemeinsame Besprechung der Delegation des ZK der KPdSU mit der Delegation des ZK der SED am 21.8.1970 in Moskau, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch), DY 30/3295, Bl. 53.

28 Zit. Nach Dieter Groh/Peter Brandt: „Vaterlandslose Gesellen“. Sozialdemokratie und Nation 1860-1990, München 1992, S.275f.

Expansionsmacht und Gewinnstreben schaffen gewaltigen Reichtum, erniedrigen aber gleichzeitig unzählige Menschen und ganze Nationen. Sie begrenzen unseren nationalen Handlungsspielraum. Globale Konjunktur- und Strukturkrisen lassen Wirtschaftsregionen zusammenbrechen.“²⁹ Im regionalen Zusammenschluß von Staaten und in der Überwindung nationaler Grenzen durch die Gewerkschaften sah die SPD zu diesem Zeitpunkt wirksame Gegenstrategien.

Unmittelbarer als die Arbeiterparteien mußten sich die Gewerkschaften in Westeuropa auf die Veränderungen in der Arbeits- und Lebenswelt einstellen. Bereits auf seinem Gründungskongreß 1949 hatte der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) ein Bekenntnis zu einer europäischen Wirtschaftsgemeinschaft abgegeben. Die vor allem auf Europa fixierte Forderung nach Überwindung des engen Rahmens der Nationalwirtschaften und einer konstruktiven solidarischen Zusammenarbeit der Menschen, Völker und Staaten bekräftigte er in den Grundsatzprogrammen von 1963 und 1981.³⁰ Mit dem Aktionsprogramm von 1988 reagierte der DGB auf den tiefgreifenden technologischen Wandel der noch als „Industriegesellschaft“ definierten Arbeits- und Lebenswelt. Durch „eine international abgestimmte solidarische beschäftigungspolitische Initiative, insbesondere auf europäischer Ebene“, und durch „gezielte strukturpolitische Maßnahmen“ sollte „der Wandel der Wirtschaftsstrukturen sozial verträglich gestaltet werden“.³¹ Obwohl verschiedene Erscheinungsformen und Probleme der Globalisierung bereits angesprochen wurden, waren deren Wirkungsmacht und Komplexität nur unzureichend erfaßt. Dementsprechend waren die Gegenstrategien nicht ausgereift. Die Verknüpfung von historischen Erfahrungen mit neuen Erfordernissen erwies sich als komplizierter und länger andauernder Diskussions- und Erkenntnisprozeß. Dabei hatte Walter Dirks 1961 in seiner Grundsatzrede zur „geschichtlichen Aufgabe der Gewerkschaften in unserer Zeit“ drei grundsätzliche Gesichtspunkte festgehalten: Kampf gegen die Übermacht ökonomischer Mächte, Eintreten für die soziale Ausgestaltung des technischen Fortschritts und Kampf gegen alle Herrschaftsformen, die Mitbestimmung und demokratische Kontrolle einschränken oder ausschließen.³²

Angesichts der fortdauernden Systemkonfrontation und Existenzbedrohung durch eine neue Runde der Hochrüstung in den 80er Jahren blieb die Frage des Friedens die dominierende Überlegung in der Betrachtung globaler Prozesse. Diese Schwerpunktsetzung läßt sich in Politik und Programmatik nahezu aller Strömungen der Arbeiterbewegung in West und Ost ausmachen. Sie führte auch zu einer begrenzten Kooperation über tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten hinweg. In der Einsicht, daß unter den gegebenen Bedingungen Krieg kein Mittel der Politik mehr sein kann, manifestierte sich eine neue Qualität globalen Bewußtseins. Auch nach dem Wegfall der Systemkonfrontation ist kein plausibler Grund zu erkennen,

29 Programmatische Dokumente der deutschen Sozialdemokratie, hrsg. und eingel. von Dieter Dowe und Kurt Klotzbach, Bonn 1990, S.381f.

30 Siehe Michael Schneider: Kleine Geschichte der Gewerkschaften. Ihre Entwicklung in Deutschland von den Anfängen bis heute, Bonn 1989, S.468, 472.

31 Ebenda, S.475-477.

32 Siehe Walter Dirks: Die geschichtlichen Aufgaben der Gewerkschaften in unserer Zeit. Referat vor dem 4. Gewerkschaftstag der ÖTV am 28. Juni 1961 in Berlin, hrsg. vom Hauptvorstand der ÖTV.

warum von diesem Erkenntnisfortschritt abgerückt werden sollte. Ein weiterer Aspekt globalen Bewußtseins, der sich um die Jahrtausendwende durchsetzte, ist die Sensibilisierung für die Gefährdung der natürlichen Lebensräume der Menschheit und die weltweite Wirkung von Umweltzerstörungen.

Mit dem Kollaps des sozialistischen Weltsystems und den nachfolgenden Transformationsprozessen in Mittel- und Osteuropa entstanden - unabhängig davon, wie dieser Vorgang im einzelnen bewertet wird - Voraussetzungen für einen neuen und in den Grundzügen einheitlichen Kampfboden der Arbeiterbewegung. Die Folgen sind jedoch zunächst durchaus ambivalent. Den neuen Möglichkeiten der politischen und sozialen Interessenvertretung stehen die Nachteile gegenüber, die der Wegfall der Systemkonkurrenz für die Durchsetzung und Bewahrung sozialstaatlicher Sicherungen mit sich brachte. Außerdem erschweren die unterschiedlichen historischen Erfahrungshorizonte und Sozialisierungen, die offensichtlich länger nachwirken, gemeinsame Handlungsoptionen.³³ Es wird sicherlich noch einiger Zeit bedürfen, ehe die Arbeiterbewegung bzw. ihre Nachfolgeorganisationen den gemeinsamen Kampfboden konzeptionell und organisatorisch ausfüllen können. Die gemeinsame europäische Währung und der europäische Binnenmarkt ist Tatsache geworden, bevor eine europäische Sozialcharta verabschiedet werden konnte. Erfolgreiche Strategien gegen die Negativwirkungen der Globalisierung sind aber kaum zu erwarten, wenn der neue Rahmen nicht mit einem eigenen durchsetzungsfähigen Programm politischer und sozialer Eckwerte ausgefüllt werden kann.

Die tiefgreifenden Veränderungen in der Sozialstruktur, die mit der Globalisierung einhergehen und zu einem erheblichen Teil durch sie bedingt sind, relativieren in Europa und Nordamerika die Rolle der Arbeiterbewegung in ihren klassischen Formen und Methoden. Zudem sind von der Globalisierung Lebensverhältnisse breiter Schichten und zivilisatorische Interessen berührt, die von der Arbeiterbewegung nicht allein und auch nicht mehr stellvertretend wahrgenommen werden können. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit und zugleich die Möglichkeit, sich in Bündnisse globalisierungskritischer Bewegungen einzubringen. Wie bereits in anderen Phasen ihrer historischen Entwicklung hat die Arbeiterbewegung eine Perspektive, wenn sie sich als gewichtige zivilisatorische Kraft im Strom der Zeit versteht. Ob der tradierte Begriff der Arbeiterbewegung auf Dauer Bestand haben kann, muß der künftigen Entwicklung überlassen bleiben. Sicherlich werden ihre Zentren und Schwerpunkte nicht statisch dort verbleiben, wo sie aus historischer Gewohnheit bislang verortet werden. Aus globaler Sicht ist ein kurz- oder mittelfristiges Ende der Arbeiterbewegung und der sozialen Gruppen, die sie tragen, jedenfalls nicht auszumachen.

33 Die Komplikationen beim Zusammenwachsen der ehemaligen deutschen Teilstaaten stehen exemplarisch für diesen, inzwischen auch empirisch nachgewiesenen, Sachverhalt.